

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 38 (1960)
Heft: 11

Artikel: Bannflüche oder Besinnung? : Antwort auf Fragen der Mode
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bannflüche oder Besinnung?

Antwort auf Fragen der Mode

Allgemeines

Die Welt ist sich jener Übel kaum bewusst, die sie untergraben. «Die Welt ist krank», so äusserte sich kürzlich ein Staatsmann. Ist auch die Mode schuld daran? Die heutige Mode ist ohne Zweifel zu einem delikaten Problem geworden. Es ist nicht abzuleugnen, dass sie oft sehr aufreizend wirkt und Formen annimmt, die zu einer energischen Stellungnahme herausfordern. Es ist weder der guten Sache noch den Menschen gedient, vor den Auswüchsen der modernen Mode zu kapitulieren und sie dem Strafgericht Gottes zu überlassen. Aber soll man über die Modebeflissenen unüberlegte, donnernde Bannflüche austossen oder sie lächerlich machen? Es wirkt oft auch sehr abstossend, in diesen heiklen Fragen allzu sehr auf Einzelheiten einzugehen oder einen Einzelfall zu verallgemeinern.

Eine Besinnung auf das Wesen des Kleides ist der einzig richtige Weg. Ohne die unveränderlichen Prinzipien der christlichen Sittenlehre preiszugeben, ohne die unerlässlichen Werte des persönlichen Opfers, der Selbstverleugnung und einer gewissen Losschälung vom Irdischen auszuschalten, müssen wir uns doch vor Einseitigkeit und Rigorismus hüten. Unter Mode versteht man eine ganz bestimmte Art, sich zu kleiden. Das ist zunächst etwas, was mit Sittlichkeit nichts zu tun hat. Das wird erst zu einem sittlichen Akt im Zusammenhang mit jenen bestimmten Funktionen, die das Kleid zum leiblichen und geistigen Wohl des Menschen zu erfüllen hat.

Wir können das Kleid von seinen drei wesentlichen Funktionen her betrachten, nämlich das Kleid als Schutz, das Kleid als Schmuck und das Kleid als Offenbarung der Würde der Persönlichkeit.

Das Kleid als Schutz

Das Kleid dient dazu, den Körper sauber und gesund zu erhalten. Das wohlige Gefühl für ein sauberes Kleid wecken und das Bedürfnis darnach anerkennen, gehört zu den primitivsten Forderungen der Hygiene. Das Kleid soll den Menschen vor der Unbill der Witterung schützen und ändert sich deshalb je nach Jahreszeit. Selbstverständlich wird das Arbeitskleid ganz anders sein als die Festtagsgewandung. Auch für das Kleid als Schutz sollen modische Geschmacklosigkeiten vermieden werden.

Das Kleid als Schmuck

Das Kleid soll den Menschen nicht allein schützen, sondern auch schmücken. Das Bedürfnis, schön zu sein und der Drang, sich zu schmücken, entspricht vor allem einem tiefen Wesenszug der Frau. Gegen die

Art, wie die Mode das Bedürfnis, schön zu sein, befriedigt, wird die katholische Sittenlehre nur dann Einspruch erheben müssen, wenn die Mode der Eitelkeit, der Putzsucht dient und zur Verschwendung führt. Mir scheint, dass es zu den Aufgaben der Erziehung gehört, unsere Jugend anzuleiten, ihre Persönlichkeit geschmackvoll und schön zur Geltung zu bringen. Das geschieht auch durch das Kleid, wenn echt und unecht unterschieden wird, wenn das Kleid unnötiges Auffallen vermeidet und wenn es der Eigenart und Stellung des Menschen, dem jeweiligen Rahmen, in dem er sich bewegt, entspricht.

Das Kleid als Offenbarung der Würde der Persönlichkeit

Die grösste sittliche Aufgabe des Kleides besteht ohne Zweifel darin, die Würde der Persönlichkeit zu offenbaren und sie zugleich zu schützen. Zwischen Kleid und Persönlichkeit ist eine innere Beziehung.

Die Kirche schreibt dem Kleriker zum Kennzeichen seiner Würde eine eigene Alltagsgewandung vor und weiht den Habit für Ordensleute. Das Priesterkleid und der Habit der Ordensperson ist mehr als eine äussere Hülle, es ist Aussage des Wesens. Natürlich wirken Priester- und Ordenskleider auf einen modernen Menschen oft befremdend und reizen bisweilen zu spöttischen Bemerkungen. Das ist aber ein Stück priesterlicher Aufgabe, die Menschen in der Zeit an die Ewigkeit zu gemahnen.

Die heutige Welt trägt mit ihrer Technisierung männliches Gepräge. Ein grosser Versucher tritt heute an die Frau heran. Dieser Versucher heisst Vermännlichung. Anstatt dieser Bewegung entgegenzuwirken, hat sich die Frau verführen lassen, in allem den Männern gleich zu werden und dies nicht zuletzt auch in der Mode. Damit hat die Frau ihre wahre Würde, die Eigenart ihres Frauentums vergessen. Eine grosse Gefahr: Mädchen tragen ihre Haare geschnitten wie Burschen, sie pfeifen, rauchen und sprechen im Soldatenjargon. Aber dieses burschikose Benehmen und Kleiden stösst nicht nur ab, es verdirbt den Charme der Frauen- und Mädchenwürde und ist eine ernste Gefahr für die Tugend.

Keine Begriffsverwechslung

Das Kleid allein macht noch nicht die Würde der Persönlichkeit aus. Diese hängt nicht einzig davon ab, ob sie bekleidet ist oder nicht. Mit andern Worten: wir dürfen nie Nacktheit mit Schamlosigkeit gleichsetzen. Sündhaft wird die Nacktheit, wenn sie bewusst in den Dienst der Sünde gestellt wird oder mit der Gefahr zur Sünde spielt. Sicher ist, dass die jetzige Mode zu einem grossen Teil aufreizend wirkt, indem sie bewusst den Körper in sinnlicher Weise zur Schau stellt. Aber gegen diese unmoralische Tendenz wird man nie fruchtbar kämpfen mit Verallgemeinerungen oder deplazierten Sprüchen.

Man hat im Kampf gegen die Mode allzu oft zwei Begriffe miteinander verwechselt, nämlich unsittlich und unschicklich. Nicht alles, was unschicklich ist, braucht deshalb schon unsittlich zu sein. Das gilt auch für die Mode. Vielleicht vergisst man in der Gesamterziehung des jungen

Menschen gerade dies, ihm den Sinn für das Schickliche und das feine Empfinden für das, was der eigenen Persönlichkeit und den Forderungen des Milieus entspricht, zu geben. Immer wieder müssen wir auch an das Schamgefühl des Menschen appellieren, als Bewusstsein der menschlichen Würde und als Wille zur Selbstachtung. Der schamhafte Mensch weiss stets um die Würde seiner Persönlichkeit. Er kennt seine persönlichen Schwächen und die Gefährdung für die andern. Diese Kenntnis findet ihren Ausdruck auch im Kleid, das er trägt. Diese Kenntnis wird ihm auch Anlass zur Selbstverantwortung und Mitverantwortung. Deshalb meidet der schamhafte Mensch, was am Kleid aufreizend wirkt. Doch darf man nicht vergessen, dass nie alles zu vermeiden ist, besonders wenn prude Naturen Anstoss nehmen oder verdorbene Menschen sich entzünden.

P. Bonaventura

Das Waldenburgertal

Seine kirchlichen Verhältnisse vor und nach der Reformation

Liedertswil. Gemeinde und Dorf Liederswyler 1471. Liedertswil war vermutlich eine römische Siedelung, die in fränkischer Zeit von einem Alemannen oder Franken in Besitz genommen wurde, zuerst aber sich nicht zum Dorf entwickelte. Noch 1471 bestand nur der Hof von Liedertswil. 1530 war er in Besitz des Durs Tschopp. Von ihm und seinen Nachkommen erhielt der Ort den Namen Tschoppenhof, wie er neben Liedertswil einhergeht. Kirchlich gehörte der Ort zu Onoldswil, kam mit der Kirche St. Peter von Onoldswil an das Kloster Schöntal und mit der Reformation an den grossen Spital von Basel.

Bretzwil. 1226 Bretzwile; 1230 Bretzwilere; 1247 Bretzwiler; 1292 Breschenwiler, gehörte ursprünglich zur Talkirche Oberkirch bei Nunningen, kam frühzeitig mit dem ganzen Tal in den Besitz des Bischofs von Basel. Die der Gottesmutter geweihte Kirche wurde zur Pfarrkirche erhoben. Der Bischof schenkte das Patronsrecht der Kirche dem Dompropst, der es 1230 Rudolf und Ulrich von Bubendorf und 1247 Ulrich von Bubendorf allein auf Lebenszeit verlieh. Das Patronsrecht blieb im Besitz der Dompropstei, bis es nach der Reformation an den Rat von Basel überging. Nach mehr als zweihundertjähriger Vereinigung mit Lauwil wurde Reigoldswil selbständige Gemeinde. Lauwil blieb bei Bretzwil. Mit Rücksicht auf die zunehmende Bevölkerung wurde 1786 eine neue, grössere protestantische Kirche gebaut.